

Lou von Salomé (1861-1937)

verheiratete Andreas-Salomé, ist eine Schriftstellerin in der Jahrhundertwende von 1900 und hat den damaligen Zeitgeist über ihre engen Beziehungen zu Nietzsche und Rilke und durch ihre Werke mit geprägt. In der zweiten Hälfte ihres Lebens war sie in Kontakt zu Freud in Göttingen praktizierende Psychoanalytikerin. In ihrem autobiographischen Roman „Aus fremder Seele“ schildert sie einen Pastor, der vom Glauben abfällt und eine vormals Gottgläubige dadurch zum Leben befreit. Mit dem Begriff des Lebens ist ein zentrales Stichwort dieser Zeit gefallen. „Leben“ ist in seiner Fülle nur durch ganzheitliches (Selbst-)Fühlen zu erfassen, nicht durch diese oft zerstörende, wissenschaftliche Begriffshuberei: Was Liebe ist, weiß man nur, wenn man liebt. Nur, wenn man derart erlebt, kann man auch andere verstehen. Wissenschaften und fixierte Gesetze ersticken nur diese Freiheiten. In ihrem Roman „Im Kampf um Gott“ zeigt sie auf, wie ein derart leidenschaftlich Lebender mit der konventionellen Gesellschaft in fast jeder Hinsicht anstößt und vereinsamt. Dementsprechend frei war auch das Leben von Salomé, sie heiratete zwar, vollzig aber nie die Ehe, dafür mit anderen. Feministisch im modern verengten Sinne war sie aber nicht, denn sie betonte das weiblich Eigentümliche, d.h. die Frau ist ganzheitlich, der Mann projektfixiert. Liebe ist für sie – so in ihrem Werk: Die Erotik - „Heimkommen im anderen“ durch gemeinsam produktives Schaffen als Ziel des Lebens. Aber sie sieht auch, dass sich die Liebe als Selbstaufgabe mit Selbstliebe (allein rein körperlich) paart. So definiert sie auch den Narzissmus als Doppelbindung. Konsequenterweise fand sie schließlich zur Psychoanalyse, weil diese ja auch durch Traumdeutungen das wahre, nicht neurotische Leben ihrer Patienten (re-)vitalisieren will. Politisch war diese wilde, leidenschaftliche und unkonventionelle Frau natürlich über die Nazi-Horden.

„Der Liebende verhält sich in seiner Liebe viel ähnlicher dem Egoisten als dem Selbstlosen; er ist anspruchsvoll, fordernd, von heftigen Eigenwünschen bestimmt und ganz ohne jenes breite, willige Wohlwollen, womit wir uns, in der menschlichen Mitfreude, dem menschlichen Mitleiden, um einen andern, ohne jeden Zusammenhang mit uns selber, sorgen. In der Liebe erweitert sich die Selbstsucht nicht barmherzig und milde, sie spitzt sich vielmehr eng und stark zu, wie zu einer gewaltigen erobernden Waffe. Aber diese Waffe versucht nicht, wie wir es im bloß egoistischen Gebrauch von Menschen oder Dingen tun, den betreffenden Gegenstand seines eigenen Selbstzwecks zu berauben, an seiner Herrlichkeit und Fülle zu verwunden, sondern sie erobert ihn sich im Gegenteil nur, um ihn

nach allen Richtungen gelten zu lassen, zu schätzen, zu überschätzen, ihn auf den Thron zu heben und auf Händen zu tragen. So birgt die erotische Liebe alle Übertreibungen der Selbstsucht wie des Wohlwollens, beide zur Leidenschaft geworden und, unbekümmert um den Widerspruch, miteinander zu ein und demselben Gefühl vermählt.“ (L. v. Salomé, Die Erotik, München 1979, S. 2)

Hermann Broch (1886 - 1951)

Grundfrage dieses österreichischen Romanciers und Essayisten war: „Hat dieses zerfallende Leben noch Wirklichkeit?“ Schon in seiner Jugend und dann vor allem im 1. Weltkrieg mußte er feststellen, dass die Menschen infolge der modernen Gesellschaft und des technischen Horrors des Krieges zunehmend an Realitäts- und Weltverlust litten. Die Eineinheit der Welt war verloren gegangen. (Gesam.Werke 1: 615) Das hatte einen „Zerfall der Werte“ zur Folge. Auch die Architektur sei nur noch rein funktional, stets gerade und rechteckig, ohne Ornament, ohne Anmut.

In seiner Romantrilogie „Die Schlafwandler“ schildert er drei Typen von Menschen, wie sie mit diesem Weltverfall umgehen. Von Pasenow glaubt an die alten Werte, kann dies jedoch nur noch romantisch, da sie nicht mehr realisierbar sind. Bertrand ist vollkommen zynisch und begeht schließlich Selbstmord.

Der Dritte ist der angepaßte Spießer, der wegen seiner Unreflektiertheit angepaßt, aber moralisch niedrig durchkommt. In dem Roman „Der Tod des Vergil“ will der sterbende Dichter sein Epos „Aeneis“ verbrennen, weil er an die Wirkungskraft von Dichtung nicht mehr glaubt. Aber Kaiser Augustus überzeugt ihn, dies nicht zu tun, da der Mythos des Griechen Aeneas als dem Gründer Roms grundlegend sei für das römische Reich als einer Idee, an die sich auch der Augustus zu binden habe. Hier zeigt Broch einen Weg aus der Zeit des Nihilismus (Stalin, Hitler) auf, die auch den hypertrophen Massaker-Staat zu verhindern in der Lage sei. Und auch die Menschen, die – panisch im Wahn angesichts einer zerfallenden Welt – den braunen und roten Totalitarismen verfallen sind und mitmorden. Für Broch war das neue Reich die amerikanische Demokratie, in die er als Jude nach dem „Anschluß“ Österreichs emigrieren mußte, ohne nach 1945 nach Europa zurückkommen zu wollen.

Broch zu den Gründen für Massenwahnerscheinungen:

„Alle Weltbestandteile, welche vom Ich nicht einverleibt sind oder nicht einverleibt werden können, wirken als Angstmahnungen, als Symbole der metaphysischen Angst, als Symbole der Todeseinsamkeit, als Symbole des Todes schlechthin. Sie sind Ich-fremd, und alles "Fremde" wird solcherart zum Angst-Symbol, m.a.W. wird zum Gegenstand der tiefsten metaphysischen Abneigung, zum symbolischen Objekt für den Todes-Haß. Niemals wäre zu verstehen, daß ein weißer Fleck auf der Landkarte für die Menschheit derart beunruhigend sein könnte, wie er es eben ist, niemals wäre zu verstehen, daß zu seiner Bewältigung gefahrvolle und kostspielige Expeditionen in an sich höchst gleichgültige Gegenden geschickt werden, wenn er nicht jenes symbolische Beunruhigungselement in sich trüge, das eben das der metaphysischen Fremdheit ist, wenn durch seine Bewältigung nicht Wertgefühle ausgelöst werden würden, die weit über den praktischen Wert und die praktischen Ergebnisse einer geographischen Expedition hinausgingen.“ (GW 12, 17f)